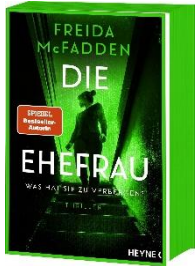


Die Ehefrau – Was hat sie zu verbergen



Dies ist einer der Romane, die einen sofort in ein Haus hineinziehen, das sich anfühlt wie ein geschlossener Raum voller flüsternder Schatten. Sylvia Robinson betritt das Heim der Barnetts als Pflegekraft eigentlich ein Ort der Fürsorge, doch von Anfang an liegt etwas Unausgesprochenes in der Luft. Victoria, die angeblich hilflose Ehefrau, wirkt wie eine Frau, die in ihrem eigenen Körper gefangen ist. Und doch spürt man schnell, da ist mehr. Ein Rest von Bewusstsein, ein Funke von Widerstand, ein Blick, der zu lange anhält. Sylvia ist die Art Figur, die man sofort versteht, pragmatisch, aufmerksam, aber auch verletzlich genug, um sich von den feinen Rissen in dieser perfekten Fassade irritieren zu lassen. Je länger sie im Haus bleibt, desto stärker wächst das Gefühl, dass sie nicht nur eine Patientin betreut, sondern in ein Machtspiel hineingerät. Der Ehemann wirkt fürsorglich vielleicht zu fürsorglich. Und Victoria schweigt, aber ihr Schweigen schreit. Der Moment, in dem Sylvia das Tagebuch findet, ist wie ein Schlag in die Magengrube. Die Wahrheit, die sich in diesen Seiten verbirgt, ist nicht laut, sondern leise und gerade deshalb so erschütternd. Man spürt, wie Sylvia der Boden unter den Füßen weggezogen wird, und als Leser fällt man mit ihr. Was bleibt, ist ein Gefühl von Unruhe, ein Roman über Kontrolle, Abhängigkeit und die Frage, wem man glauben kann, wenn alle Beteiligten etwas zu verlieren haben. Erin Roman der lange nachhallt.

Freida McFadden, Die Ehefrau – Was hat sie zu verbergen, Verlagsgruppe Random House, 16.03.2026, 416 Seiten, Fr. 24.90